

Carmel, Allg. Illustrirte Judenzeitung.

Herausgegeben von Dr. W. J. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 6. December 1861.

Nr. 48.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Badgasse Nr. 3 im 2. Stock, in allen Buchhandlungen d. In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Fettszeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempel-Gebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen u. sonstige Aufträge für das Blatt übernimmt auch die hebr. Buchhandlung: M. E. Löwy's Sohn in PEST.

Erklärung.

Ich höre, daß im „Ben Chananja“ abermals die Conferenz vom April d. J. bei dem Herrn Grafen Károlyi in einer, mich herausfordernden Weise Gegenstand einer heftigen Controverse geworden, und erkläre deshalb: Die Zurückführung aller Berichte und Gerüchte über jene Conferenz, welche zu jener Zeit so massenhaft und entsetzt im Umlauf gewesen, auf den wahren Sachverhalt habe ich im „Carmel“¹⁾ erschöpfend seiner Zeit versucht. — Das war ich der öffentlichen Meinung, dem Herrn Grafen Károlyi, den Mitgliedern der Conferenz und mir selber schuldig. Es steht Jedem frei, meinem Berichte Glauben zu schenken, oder vorzuenthalten, und werde ich im letztern Falle mit Niemand deshalb rechten. Zu polemisiren habe ich weder Lust noch Zeit.

Pest, im December 1861. Dr. Meisel, Oberrabbiner.

Zur Geschichte der Judenfrage in Polen.

III. ²⁾

Jean Czynski unterbricht nun seine Darstellung, um an seine eigenen Bemühungen und schriftstellerischen Arbeiten für dieselbe Sache, sowohl in den von ihm geleiteten polnischen Journalen, als auch in mehreren Organen der französischen Presse, wie Reformateur, Constitutionnel und Arch. Isr. zu erinnern. Wir haben seines ersten Werkes: „Question des juifs polonais“ bereits gedacht. Andere darauf gefolgte Arbeiten geschichtlichen und belletristischen Inhaltes, Dramen, Briefe und Novellen — „der König der Bauern, Sara Grinberg, das Erwachen Israels, der Sohn der Jüdin“ — hatten dieselbe Tendenz und den gleichen Zweck: Sympathien für dritthalb Millionen seiner miskammten und verfolgten Brüder zu erwecken. — Der Kampf ward ihm nicht leicht und zog ihm oft schwere Kränkungen zu. Die Gegner strebten weniger seine Ansichten zu widerlegen, als seine Person anzugreifen. Schmäbliche Pamphlete und rohe Ausfälle wurden gegen ihn, „als verkappten Juden, dessen Feder den Feinden des Landes diene“ gerichtet, und in

¹⁾ Nr. 17 d. Jahrg.

²⁾ Siehe Nr. 44, 45.

einem Meeting, welches Worcel und Krempowiecki in London zusammen berufen hatten, ward das Verdammungsurtheil über das von ihm herausgegebene polnische Journal „das Echo der Städte“ ausgesprochen.

Dasselbe Loos theilten mit ihm Viele seiner Gesinnungsgenossen und Mitstreben. So der bereits genannte Beniowski, welchen man keinen Anstand nahm des Verrathes anzuklagen und als russischen Spion auszusprechen. So auch Rochetin, ein Franzose von Geburt, welcher freiwillig an den Kämpfen in Polen Theil genommen, und wegen seiner Freundschaft mit Czynski von demselben Journalisten begefert wurde, von welchem die berüchtigten Worte herrührten: „Als das Volk die Juden niedermezelte, folgte es einer heiligen Inspiration.“

Czynski hatte aber auch die Genugthuung wahrzunehmen, welche Sympathie und welcher Beifall ihm andererseits ob seines Wirkens für die polnischen Juden von hervorragenden Männern zu Theil wurden. Er nennt vor Allen Potter, den Gründer der Selbstständigkeit Belgiens, und den berühmten Lamennais, welchen Beiden sich die Aufgeklärteren unter seinen patriotischen Landsleuten und Erligenossen anreiheten. — Unter letzteren erwähnt er zuvörderst Anton Gorecki's des nationalen Dichters, welcher schon in der Heimath eine geraume Zeit vor der Revolution, als einige Edelleute auf die Vertreibung der Juden aus Polen hinarbeiteten, diesen unsinnigen Projekten durch seine eben so tiefgefühlten als geistreichen Poesien entgegentrat, worin er mit einer Logik und einer Feinheit, die keine Uebertreibung wieder zu geben vermag, stets darauf hinwies, daß Alle von den hinter der Zeit zurückgebliebenen Edelleuten gegen die Juden gerichteten Vorwürfe auf jene selber zurückfallen. Czynski theilt nun einige Strophen aus einem im Jahre 1818 veröffentlichten Gedichte Gorecki's mit, welche an Byron's „Hebr. Melodien“ erinnern. — Neben Gorecki dem gläubigen Katholiken, der jetzt durch Alter und Krankheit gebeugt, von seinem Siechthum aus die Fortschritte verfolgt, welche der Wissenschaft, der Brüderlichkeit und der Versöhnlichkeit macht, und daran erfreut, wirkte mit Czynski kräftig und beharrlich zur Bekämpfung des bösen Geistes der Unduldsamkeit, welchen eine jesuitische Coterie in der Emigration verrät, der Protestant

Konarski, der später auf einer seiner heimlichen Reisen durch Polen gefangen wurde und in Moskau sein patriotisches Wagniß mit dem Tode büßte.

Mickiewicz, den großen polnischen Dichter, hat Czyski bereits im ersten Briefe als Judenfeind genannt. Wenn M. das Bild eines stumpfen Egoisten, ohne Herz und ohne Glauben zeichnen wollte, so glaubte er dies nicht besser thun zu können als mit den Worten „er habe eine Juden Seele.“ Kann es, fragt Czyski, einen stärkeren Beweis von der Macht des Vorurtheils geben, als solch tiefes Sinken eines so hohen Geistes? M. war aber auch ein glühender Katholik und besaß eine besondere Hineigung zum Glauben an das Wunderbare. Nicht mehr von menschlicher Bemühung erwartete er die Wiedergeburt seines Vaterlandes, sondern von einer unmittelbaren Intervention der Vorsehung, die wie sie einst das auserwählte Volk durch Wunder gerettet, auch sein Volk nicht verlassen werde. Es ist bekannt, wie Mickiewicz in dieser Richtung durch den Einfluß, den der Mystiker Tomianski auf ihn übte, noch bestärkt worden; und eben dieser Einfluß war es auch, welcher bei M. eine Umstimmung bezüglich seiner Gesinnung gegen die Juden hervorbrachte. Durch eine Aeußerung Tomianski's, durch die Worte: „Israel hat seine Sühne schon vollendet,“ wurde M's Vorurtheil gebrochen. Der Dichter fühlte sich von der Idee betroffen, er erfaßte sie mit aller Stärke, und war hiedurch umgewandelt. Nun erinnerte er sich dessen, was das auserwählte Volk gelitten; jetzt bewunderte er, was er früher verachtet; nun betete er im selben Tempel mit denen, die er früher verdammt, und konnte, statt als Christ zu hassen, als solcher nun auch lieben und verzeihen.

Zu den Männern, welche ein Recht auf dankbare Erinnerung der polnischen Israeliten haben, zählt Czyski ferner noch: M. Mochacki und Ludwig Krolikowski. Ersterer, der frühzeitig verstorbene scharfsinnige, ausgezeichnete Publizist, in dem der Stoff zum großen Geschichtsschreiber gelegen, hatte mit seinem eigenen sicheren Blicke die Bedeutung der Judenheit für die Zukunft Polens erfaßt, und ward noch durch Bemowski besonders angeregt, diese Frage in ihrer ganzen Wichtigkeit zu behandeln. Czyski nennt das Capitel, welches M. in seiner unvollendet gebliebenen „Geschichte der Insurrection im J. 1830“ der Sache der Israeliten widmet, ein bewundernswerthes, in welchem die Schönheit des Styles und die Tiefe der Ansichten einander völlig entsprechen, und welches jeder Pole, der sein Vaterland liebt, ernstlich zu Rathe ziehen sollte. — Weniger vom politischen als vom religiösen, Gefühlsstandpunkte waren Krolikowski's Ansprachen über und an die Juden in seiner Revue eingegeben, und hatte er nicht sowohl die gesetzliche Stellung als die gegenseitige religiöse Achtung und brüderliche Versöhnung im Auge. —

Wir haben im vorigen und gegenwärtigen Artikel die wesentlichen Daten aus dem 2. 3. 4. Briefe Czyski's zusammengestellt, worin er seinem Programme gemäß „schrittweise die Bemühungen jener Patrioten verfolgen wollte, welche durch Schrift und That am großen Werke der „Versöhnung mitgewirkt haben.“ Wir haben dabei manche Einzelheiten, welche Czyski aus dem Leben und sonstigen

Wirken der von ihm genannten Persönlichkeiten zu deren besserer Kennzeichnung mittheilt, unterdrückt, sind auch nicht seinen öfteren Rückblicken auf die Kriegereignisse des Jahres 1830, in welchen Rück Erinnerungen er sich so gern ergeht, gefolgt, und übergehen die Abschweifungen, zu denen ihn der eben um die Zeit erfolgte Tod des Fürsten Czartoryski veranlaßt. Nur eines hiebei von ihm angeführten Umstandes wollen wir zum Schlusse dieses Aufsatzes noch erwähnen. Am Sarge des patriotischen Fürsten war Czyski dem Grafen Ledochowski, dem berühmten Landboten am Reichstage 1830, der auch im Exil sehr bedeutende moralische und materielle Unterstützung der polnischen Jugend gewidmet, begegnet, und hatten sie in Folge dieser Zusammenkunft einen Briefwechsel mit einander angeknüpft. In einem dieser an Czyski gerichteten Schreiben drückt Ledochowski seine Freude aus, daß sie gegenseitig ihre Gedanken über die Versöhnung zwischen den christlichen und jüdischen Polen austauschen konnten, und schließt mit den Worten: „Diese jüngste, glückliche Annäherung der israel. Polen an „die christlichen, „diese brüderliche Vereinigung, dieses „Vergessen der Vergangenheit und dieses gegenseitige Verzeihen, wird ein „eben so wichtiges als ruhmvolles Ereigniß für unser Vaterland werden. Wichtig, weil es auf eine neue materielle und moralische Kraft hinweist; rühmlich, weil zu „hoffen ist, daß dieses Beispiel bei den edlen Söhnen Ungarns und überall, wo die Israeliten noch unter der „Last drückender Vorurtheile und Ausnahmgesetze seufzen, „Nachahmung finden wird.“ Und Czyski fügt hinzu: „Der „Graf hatte vollkommen Recht, Ungarn insbesondere zu „nennen. . . Sicherlich wird die Morgenröthe, welche in „Warschau zu leuchten begonnen, ihre wohlthuernden Strahlen nach allen Ländern im Nordosten Europa's senden!“ —

Was ist aus diesen Hoffnungen geworden? — ch.

Die Landesrabbinats-Frage.

In Nr. 45 des „Ben Chanajah“ stellt ein neuer Correspondent folgende Disputationsthesen über die Landesrabbinats-Frage auf: 1. Das Landesrabbinat ist ein in jeder Rücksicht ehrwürdiges, heilsames, auch in Zukunft aufrecht zu erhaltendes Institut. 2. Die Verwaltung des Landesrabbinats durch ein einziges Individuum muß als zweckwidrig, ja als gefährlich bezeichnet werden. 3. Zur Leitung der Geschäfte des Landesrabbinats ist ein aus 3 Rabbinen und 2 Laien bestehendes Collegium erforderlich. 4. Die Wahl und die Bestimmung des Geschäftskreises dieses Collegiums muß von den mährischen Gemeinden ausgehen und bedarf der Bestätigung des Guberniums. („Statthalterei“ soll es heißen; der alte Name ist dem neuen Correspondenten geläufiger.) 5. Die Beaufsichtigung der Schule ist jedenfalls in den ressort des Landesrabbinats zu ziehen. 6. Nach dem jüdischen Grundsatz *כי שרבו פלגים* bleibt der gegenwärtige provisorische Landesrabbiner in seiner Würde und führt daher auch den Vorsitz bei dem zu wählenden Collegium. — Der zu promovirende Correspondenz-Doctorand erklärt sich bereit, diese Thesen gegen Jederman zu vertheidigen; da es

hiebei, wie er sagt, nicht auf den Cothurnus Logicus ankomme.

Wir wollen es nun versuchen, diese Thesen zu analysiren; indem auch wir glauben, daß es hierbei nicht auf den Cothurnus, aber desto mehr auf die Logik ankomme. Letztere ist aber bei der Aufstellung der Thesen gar nicht beachtet worden; denn sie widersprechen einander und heben sich oft wechselseitig auf. Gleich die zwei ersten Thesen können als Beleg für diese Behauptung dienen. Ist es nämlich wahr (und wir glauben selbst, daß es wahr sei), daß das Landesrabbinat in den Händen eines Einzelnen zweckwidrig, ja gefährlich ist; so muß ja das bisher bestandene Landesrabbinat, das doch immer noch in den Händen eines Einzelnen ruhete, als zweckwidrig und gefährlich bezeichnet werden, nicht aber, wie These 1 sagt, als ein in jeder Rücksicht ehrwürdiges u. Institut. Auch wird die Logik der Thatsachen, die Geschichte des Landesrabbinats, wie es bisher bestand, durchaus gegen These 1 stimmen. Ebenso widersprechen sich die Thesen 4 und 6; denn soll die Wahl des Landrabbinats-Collegiums, wie 4 fordert, von den mährischen Gemeinden ausgehen: so heißt es ja eben diese Wahlberechtigung der Gemeinden gewaltig beschränken, wenn die Wahl des obersten und wichtigsten Mitgliedes, des Präsidenten, im Vorhinein ihnen entzogen und, wie These 6 fordert, diese Würde dem gegenwärtigen provisorischen Landesrabbiner von vornherein eingeräumt wird! In nicht geringerem wechselseitigem Widerspruch stehen Thesen 5 und 6; denn soll, wie erstere fordert, und mit Recht fordert, das Schulwesen in den Ressort des Landesrabbiners gehören, kann dann der jetzige provisorische Landesrabbiner das Präsidium in dieser Angelegenheit haben? Soll der Präsident etwa auf Treu und Glauben hinnehmen, was ihm seine Assessoren sagen? Soll er niemals ein auf Selbstanschauung beruhendes Urtheil haben? Und, offen gesagt, allen Respect vor den kasuistischen Kenntnissen dieses Mannes, aber vom Schulwesen, kann er wenig verstehen; denn wenn auch der Poet geboren wird, der Pädagog und der Schulmann muß gebildet werden.

Doch zur Aufstellung der These 6 scheint der Verfasser nur durch Pietäts-Rücksichten veranlaßt worden zu sein. „מעלי בקור“ Da wollen wir aber vorerst bemerken, daß gerade der angeführte Wahlpruch gegen ihn spricht; denn derselbe wird gewöhnlich so verstanden: Man gehe vom Minderheiligen zum Mehrheiligen über, also von dem Minderheiligen zum Bessern! Ferner müssen wir erklären, daß bei Besetzung solch wichtiger Posten jede persönliche oder Pietäts-Rücksicht am unrechten Plage sei. Sieht man doch bei Besetzung des mindest bedeutenden Amtes nur darauf, ob der Mann dem Amte gewachsen sei, um wie viel mehr muß dies der Fall sein bei solch wichtigen, das ganze Land betreffenden Ämtern, und hundertmal mehr gar bei der Besetzung des Präsidiums des Landesrabbinats-Collegiums! Wie oft muß der Präsident über alle in seinen Ressort gehörenden Fragen schnelle Antwort ertheilen! Wie oft hat er allein oder mit seinem Collegium, als Führer und als Sprecher desselben, bei den obersten Landes- und

Reichsbehörden die Gemeinden zu vertreten! Ist dazu nicht ein ganzer Mann erforderlich? Wer aber wird behaupten wollen, daß der gegenwärtige provisor. Landesrabbiner für solche häufig vorkommende Fälle der Geeignteste sei? Wir erklären uns daher für vollkommen freie Wahl der Gemeinden und für Außerachtlassung jeder andern Rücksicht, als der, ob der Mann in jeder Beziehung dem Amte gewachsen sei. (Schluß folgt.)

Modim. 3)

Rah' zu Lybba, an der Straße

Die von Zaphe meerumpflüht,
Nach dem heil'gen Salem führet,
Wo der Geist die Gottheit fühlt,
Liegt Modim, das Heldenstädtchen,
Von Gebirgen rings umgränzt,
Deren Haupt, wie Baschan's Gipfel
Dunkler Eichenwuchs umkränzt.

Rauschend auf den mächt'gen Höhen
Bild der Bergesstrom entspringt,
Der sich schäumend über Felsen
Rasch hinab zur Ebne ringt;
Grollend braust er durch die Schluchten,
Durch der Klüfte finstres Grab
An zerrissnen Felsenwänden
In das grüne Thal hinab.

Plattbedachte, weißbetünchte
Niedre Häuschen stehen dort,
Wo die rauhen Bergesseiten
Bieten einen Anhaltort.
Hoch hinauf am Bergesrücken
Ist die kleine Stadt gebaut
Die von steiler Felseshöhe
Auf das Thal herniederschaut.

Wie der Nar, der Lüfte König,
In dem finstern Bergesforst
Oben hoch in blauen Lüften
Bauet seinen sichern Horst;
Lebten auch Modim's Bewohner,
Jene tapfre Helden-schaar,
Hoch in freien Bergesküften
Nahe bei dem Königsaar.

Wenn der Schiffer auf dem Meere
Die kristall'nen Furchen zog,
Und sein Blick von blauen Fluthen
Mit zum Land hinüberflog;
Da ersah er Modim's Mauern
Auf den Bergesgipfeln fern,
Wie in Mitternacht ein Stern. — — —

Jahre sind dahin geflossen,
Schiffer streichen durch das Meer
Sehnend blickt noch manches Auge
Nach den Bergen rings umher;

3) Geburtsstadt der Makkabäer, in welcher der erste Zusammenstoß und der erste Kampf mit den Syrern stattfand.

Doch Modim erschaut er nimmer,
Niemand mehr die Stätte kennt,
Welche uns die Weltgeschichte
Makkabäer = Wiege nennt.

Dort, wo in der Väter Lande
Laub der Eiche dunkel rauscht,
Wo der Geist auf Bergesgipfeln
Keisem Geistesflüstern lauscht;
Dort, wo uns der Vorzeit Schauer
Ahnungsvoll und mild umwehn,
Dort muß auf der Heldenstätte
Unbewußt der Wanderer stehn.

Nur wer hört auf Geistesflüstern,
Das um Bergesgipfel spielt,
Nur wer Heldenseelen-Nähe
Ahnenden Gemüthes fühlt,
Wen bei dunkler Eichen Rauschen
Makkabäer-That umweht,
Fühlt es tief in innerer Seele,
Daß sein Fuß in Modim steht.

Samuel Kohn Schwerin.

Sprüche aus Talmud und Midrasch

von Prof. M. Stöpel.

Wie Moses seinen Geist den siebzig Alten
Ertheilen konnt' und selbst ihn doch behalten?
O seid nur, Freunde, darob nicht verwundert;
Ein Licht für Einen gibt ja Licht für Hundert.

Achtung vor dem Wissen.

Wie bei den Bundestafeln lagen
Die Stücke dreier, die zerschlagen;
Wie auf zerstörtem Heiligtum
Du gehst mit heil'ger Scheu herum:
So sollst dem Mann du Achtung zollen,
Der hohe Kenntniß einß besaß,
Und nur durch herben Schicksals Grollen,
Sein Wissen allesammt vergaß.

† Pest.

Dringende Bitte.

Der Winter mit seinen gesteigerten Bedürfnissen und seinen erhöhten Nöthen für die Armen ist im schnellen Anzuge. Nahe an fünfzig Lehramts-Candidaten und an zwanzig Hörer in unserer תלמוד תורה hungern, darben und frieren, und sind verhindert durch Sorge und Entbehrung, sich ihren Studien zu widmen. Ich erlaube mir deshalb die ergebenste Bitte an die Wohlthäter unserer löbl. Kultusgemeinde, mich auch für diesen Winter in den Stand zu setzen, die Suppenanstalt herzustellen, um den armen Jüngern der Wissenschaft wenigstens einmal des Tages eine warme, wenn auch nur dürftige Kost verabreichen lassen zu können. Ich nehme dankbar auch die kleinste Spende an und werke Namen der Spender, die Spenden selbst und die Verwendung in geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Pest, im December 1861.

Dr. Meißel, Oberrabbiner.

i. Für Linderung der Noth unter den ärmeren Mitglievern der Gemeinde sind in den letzten Wochen dem dirig. Ausschusse der israel. Kultus-Gemeinde folgende namhafte Spenden zugegangen:

H. H. Markus Pollak 250 fl. ö. W.; S. W. Schosberger 200 fl.; Salomon Herz 150; Wilhelm Herzfelder 100 fl. (derselbe für Spitalsfranke 30 fl.); Weiland aus Paris 50 fl.; Heinrich Stein 50 fl.; Ignaz Kramer 40 fl.; Philipp Gomperz 40 fl.; Frau Pirniger 20 fl.; H. H. Ludwig Bergl 10 fl.; Wilhelm Aush 10 fl.; Simon Deutsch 2 fl. — Zusammen 952 fl. ö. W. — Außerdem haben Herr Gerson Spiger 10 Ctr. Mehl und Herr Ignaz Schlesinger 5 Klafter Holz zur Vertheilung an Arme gespendet. —

Der dirigirende Ausschuss der israel. Gemeinde hat in seiner Sitzung vom 28. v. M. das Normativ für Incorporirung neuer Gemeindeglieder berathen und endgiltig festgesetzt. Diesem zufolge wird das für Incorporirung ernannte Comité jeden Sonntag von 10—12 Uhr Vm. im Gemeinde-Sitzungs-Saale versammelt sein, Gesuche um Incorporirung entgegenzunehmen und prüfen, und die Erledigung dem Ausschusse in der nächstfolgenden Sitzung zur Genehmigung vorlegen. Da nur incorporirte Mitglieder zur activen und passiven Wahl bei der Gemeinde-Administration fähig sind, so ist es wahrscheinlich, daß Viele, von dem Wunsche getrieben selbst an dem engern Gemeindeleben Theil zu nehmen, sich incorporiren lassen werden, die sich bisher von dem Wahlkörper ausgeschlossen haben.

s. In Nr. 47 v. Bl. ist bereits in dem Artikel „die jüngsten Missionsprodukte“, welcher das widerwärtige Treiben der Profolytenjäger, in wahrlich nicht zu grellen Farben zeichnet, des evangelischen Pastors Dr. Robert Haas, als eines rühmlichen Gegenspielers, erwähnt worden. Wir nehmen hievon Anlaß, über das Streben und Wirken dieses ausgezeichneten und, wie dort bemerkt, eben in unserer Mitte weilenden Mannes noch einige Notizen zur Beachtung unserer Glaubensgenossen hier folgen zu lassen. —

Auch Dr. Robert Haas ist Missionär, und dient der Aufgabe, die er sich gestellt, mit unerschütterlicher Treue und Hingebung seit einem Vierteljahrhundert. Es ist aber nicht Abführung vom ererbten Glauben und Uebertritt in eine andere Kirche, was er im Auge hat, sondern die Einheit im Glauben an ein göttliches Prinzip und im Streben nach segens- und fruchtreicher Verwirklichung desselben im Einzelnen und in der staatlichen Gemeinschaft. „Liebevolle Anerkennung und gleichstellende Berechtigung aller biblischen Confessionen, und deren unbeeinträchtigte Entwicklung aus sich selbst; Bekämpfung aller Heuchelei und Ungerechtigkeit; Anerkennung des einzig wahren Zeugnisses aller wahren „Religiosität in der Menschlichkeit, im Rechtthun, in Liebe, „Milde und Frieden;“ in diesen Worten ist das Strebenziel des Dr. Haas ausgesprochen, das er seit mehr als zwei Jahrzehnten mit Hingebung und edlem Eifer verfolgt. Diesem Trachten entsloß in den 40er Jahren das Unternehmen der Herausgabe einer „Wochenschrift für das deutsche

Volk," wofür die hervorragenden Männer der jüdischen Gelehrtenwelt, Geiger, Holzheim, Jost, Frankl, Sachs u. a. m. ihre Theilnahme zusicherten; Männer verschiedener Richtung und Gesinnung, aber alle gleichweit entfernt, eine etwa unter dem Schilde der Humanität sich verbergende antijüdische Tendenz unterstützen zu wollen, deren Beitritt daher die beste Bürgschaft für das reine, aufrichtige Streben des Dr. H. bieten konnte. — Die gleiche Tendenz liegt seinen neuesten literarischen Produkten zu Grunde, auf die wir daher insbesondere die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten. Es sind dies: „Die eine Wahrheit in den beiden Testamenten der heiligen Schrift, unbefangen aus denselben erforscht, wissenschaftlich und doch volksverständlich geordnet und allen Confessionen gewidmet," und „der Katechismus des neunzehnten Jahrhunderts und das Evangelium der Versöhnung aller biblischen Confessionen von einem christlichen Geistlichen". — Jenes, umfangreichere, Werk, ist bereits im verflossenen Jahre erschienen; letzteres, aus dessen Vorworte wir die oben, zur Kennzeichnung der Tendenzen des Verfassers angeführten Worte entlehnt haben, hat in diesen Tagen die Presse verlassen. In Beiden hat der Verfasser, mit einem Aufwande von Belesenheit in den jüdischen und christlichen Religionsurkunden und mit glücklicher Zusammenstellung zahlreicher Parallelstellen aus denselben, sich bemüht nachzuweisen, wie die wesentlichsten Momente reinerer Glaubens- und Sittenlehre dem alten Testamente entnommen sind. Die Schulen mögen da und dort mit dem Verfasser ob seiner Auffassung des dogmatischen Gehaltes seiner Kirchenlehre rechten; der Jude kann es nur mit höchster Befriedigung wahrnehmen, daß ihm das Seine zuerkannt, und dem alten Testamente jene Begriffe von Gott, Recht und Gerechtigkeit und Menschenliebe, mit einem Worte jene sogenannte reinere Moral vindiziert werden, welche demselben so oft und so gerne, und gerade zumeist von rationalistischen christlichen Theologen, abgesprochen werden. Nicht blos ein theoretisches Interesse muß der Jude an diesen Arbeiten des Dr. Haas nehmen, sondern sie haben für ihn auch noch eine hohe praktische Bedeutung, indem sich nicht leugnen läßt, daß die Verkennung des sittlichen Grundgehaltes der jüdischen Religion einen traurigen Einfluß, hinsichtlich der Beurtheilung ihrer Befenner und deren Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, geübt hat und leider noch übt. —

Wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit gehabt, sind dem Hrn. Verfasser, nach Erscheinung seines größeren Werkes, von unseren Glaubensgenossen in namhaften und gebildeten Gemeinden, wie Berlin, Leipzig, Stuttgart und Wien Beweise ihrer Anerkennung und förderlichen Theilnahme zugefloßen. Wir zweifeln nicht daran, daß derselbe auch in unserer Gemeinde gleicher Unterstützung in seinem Streben sich erfreuen werde; wir zweifeln um so weniger daran, als — abgesehen von dem bereits ausinandergesetzten Verdienste seiner gegenwärtigen literarischen Thätigkeit — Herr Dr. Haas ein wahres Anrecht auf dankbare Anerkennung von Seiten unserer Glaubensgenossen schon mit seinem ersten literarischen Auftreten, durch seine in voriger Nummer zitierte Schrift (Ueber das Staatsbürgerthum der Juden u. c. 1837) sich erworben

hat. Wir müßten zu viel Raum beanspruchen, um alle jene Stellen anzuführen, aus welchen der Ernst und der liebevolle, wohlwollende Geist erkannt wird, womit dort die Emanzipations-Frage behandelt worden. Es genüge der Hinweis auf die Urtheile zweier, damals maßgebenden jüdischen Dr. gane. Dr. Geiger in seiner „Wissenschaftl. Zeitschr. für „Theologie“ 1838 IV. Bd. sagt darüber: „Als die bedeutendste Erscheinung in neuester Zeit ist ohne Zweifel das Werk eines würdigen, unbefangenen evangelischen Geistlichen zu betrachten; ich meine „Ueber das Staatsbürgerthum der Juden u. c. von Dr. Robert Haas“... Man kann an dem Umfang des Buches (XVIII. und 307 S.) erkennen, daß es den Gegenstand von den verschiedensten Seiten zu beleuchten trachtet. Es werden in demselben auch die Zeugen für und wider umständlich verhört; aber über allen Gesichtspunkten schwebt mild versöhnend der Geist der Gerechtigkeit und der Humanität...“ Eine eingehende, mehrere Nummern umfassende Besprechung desselben Werkes in der „Allg. Z. d. J.“ 1837 Nr. 73, schließt mit folgenden Worten: „Ausgehend von einem Geisteslichen, welchem Stande gewiß jeder materielle Gewinn bei der Wahrung des jüdischen Interesses am Entferntesten ist, geschrieben im lautersten Geiste der Humanität, abgesehen mit Enthusiasmus für die Sache des Rechtes, mit einer enormen Belesenheit und Kenntniß des ganzen Gebietes jüdisch politischer Literatur, keinen Zweig, kein Vorurtheil, keinen Einspruch vergessend und vernachlässigend, ist es bei weitem das wichtigste Werk, welches die neuere Zeit über diesen Gegenstand auftreten sah, von dem wir jetzt scheiden. Gewiß ist es nicht das Endwort des Verfassers. Dies hoffen und wünschen wir nicht. Seine Stimme wird immer gewichtiger, immer löhnender werden und die Wirksamkeit groß sein.“

Es war nicht sein Endwort; Dr. H. Haas hat, wie wir gezeigt, sein Streben in anderer Form festgehalten und bis zur Stunde fortgesetzt; obgleich die genannte Schrift zum Theil Schuld an der Zerrüttung seiner materiellen Existenz getragen, und er in Folge der dadurch zuerst veranlaßten Herwürfnisse mit seinen kirchlichen Oberen des Brodes und der Stellung — als Pfarrer in Herzogthume Nassau — verlustig geworden. — Mit vollem Rechte könnten wir daher von einer Ehrenschuld an Dr. Robert Haas sprechen. Und je weniger wir uns — exempla sunt odiosa — gewisser Anforderungen oft erwehren können, denen nur die Ausbeutung der Emanzipationsfrage, als eines „Spekulations“ Gegenstandes, zu Grunde liegt; desto wärmer sollten wir uns von selber angeregt fühlen, unsere dankbare Anerkennung da zu betheiligen, wo reinste Absicht und wahre Menschenliebe der Sporn gewesen und einzige Triebfeder geblieben ist. —

Correspondenz.

Naab, im November. Ueberzeugt, daß Sie allem, was jüdisches Interesse fördert, bereitwillig die Spalten Ihres geschätzten Blattes öffnen, erlaube ich mir die Aufmerksamkeit

Ihrer Leser im Voraus auf ein demnächst erscheinendes Buch zu lenken, welches, nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, nicht genug empfohlen werden kann. Es ist das bei Rudolf Hencke hier im Laufe dieser Tage erscheinende: „**Palmen und Zedern**. Die Hauptmomente aus der biblischen Geschichte des alten Testaments in poetischer Darstellung. Ein Lesebuch für Schule und Haus, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von **A. E. Fischer**, Hauptschul-Direktor.“ Wir begrüßen in dieser Anthologie, — bei deren Bearbeitung der wackere Herausgeber nicht nur die Werke der gefeiertesten Dichter älterer und neuester Zeit benützte, sondern auch aus den Tiefen des eigenen Geistes recht gelungene Schöpfungen zu Tage förderte, — die erste systematisch geordnete Zusammenstellung biblischer Geschichtsbilder in poetischer Hülle. Um die Tendenz, von welcher der auf pädagogischem Gebiete auch in weiteren Kreisen wohlbekannte Herausgeber, Herr Fischer, bei Herausgabe seiner „Palmen und Zedern“ geleitet wurde, vollkommen würdigen zu können, mögen hier einige Stellen aus dem Vorworte Maß finden:

„Wie man in neuerer Zeit überhaupt von dem Wahne „zurückgekommen ist, als handle es sich bei dem Jugendunterrichte einzig und allein um Bereicherung des Wissens „und um einseitige Verstandesbildung; so ist insbesondere „bei dem Geschichtsunterrichte die Wirkung auf das Gefühl „der Jugend, die Bildung des Gemüthes als Hauptzweck erkannt und anerkannt worden. — Die neuere Pädagogik will die Geschichte vornehmlich zur Sache des Herzens, zur innersten Angelegenheit der Seele machen; sie will die Anschauung in die Empfindung überführen und das Erkennen zum Wollen erheben. — Dazu ist aber eine Vertiefung in das Objekt, in das individuelle Leben des Geschichtshelden erforderlich, die nur durch aesthetische Hilfe, durch die zur Poesie verklärte Geschichte erzielt werden kann.“ — — — „Gilt dies alles von der Geschichte im allgemeinen; so wird bei der biblischen Geschichte, ihrem Inhalte und ihrer Tendenz nach, eine anregende, Herz und Gemüth bildende Behandlung um so geeigneter und nothwendiger erscheinen.“ — — — „Von diesem Gesichtspunkte aus ist die vorliegende Sammlung entstanden; und indem dieselbe in gewissenhafter Auswahl die Hauptmomente aus der Geschichte d. a. L. enthält, bietet sie sich nicht blos den Lehrern an gehobenen Volksschulen und an Unterklassen der Gymnasien und Realschulen als Hilfsmittel zur Belebung des Religionsunterrichtes an; sondern möchte sich auch der reifen, insbesondere der weiblichen, Jugend empfehlen, um Phantasie und Gemüth derselben anzuregen, und Liebe, womöglich auch Begeisterung, für die heilige Vorzeit zu erwecken.“ —

Ich habe nur noch den Wunsch auszusprechen, daß diesem wahrhaft schätzenswerthen Buche verdiente Anerkennung und Verbreitung zu Theil werde, damit Herr Fischer, durch eine günstige Aufnahme sich ermuntert und in den Stand gesetzt sehen möge, manche Lücken auszufüllen, und auch die nachbiblische Geschichte in ähnlicher Bearbeitung der Öffentlichkeit übergeben zu können.“ — **Samuel Mauksch.**

Briefe aus der Baranya.

VI.

Wie im großen Ganzen, in der Entwicklungsgeschichte der Staaten und Völkerschaften, Ebbe und Fluth mit einander abwechseln, die Generationen bald mit Riesenschritten ihrem Zeitalter auf Jahre hinaus voraneilen und es überflügeln, bald hinter denselben in mumienartiger Schlawheit zurückbleiben, und dem gänzlichen Untergange nahe scheinen; eben so ebbet und fluthet es im kleinen Einzelnen, auf dem beschränkten Raume geringer Korperationen; und gehört es mit in den Reffort der Journalistik, den Zeitgenossen sowohl, wie den „Geschlechtern kommender Zeiten“, ein Spiegelbild zu entwerfen, und mit emsigem Sammlerfleiß all jene Momente der Entwicklung, des Vor- und Rückwärtsschreitens zu registriren, und dergestalt dem zukünftigen Historiographen das Material zu bereiten, auf daß er daraus den wunderbaren Bau der Länder- und Völkergeschichte erkenne und zeichne, und dadurch zur Beredlung und Belehrung des Menschengeschlechtes mitwirke.

Die Entstehung der Fünfkirchner, nunmehr im ganzen Komitate quantitativ und qualitativ hervorragenden Israelitengemeinde reicht bis in das achte Decennium des vergangenen Jahrhunderts zurück. Als in jener gesinnungsarmen (?) Zeit die hochweisen Väter dieser, den Charakter des heiligen Offiziums streng konservirenden bischöflichen Freistadt sich in plenum zusammen thaten, zur Berathung des proponirten Baues einer, auf einem nächst der Stadt gelegenen hohen Berge aufzuführenden Kirche, wozu die nöthigen Baumaterialien nur mit fast übermenschlicher, von Fanatismus befeelter Kraftanstrengung in Körben zugetragen zu werden vermochten, bedurften sie natürlich im hohen Grade des göttlichen Beistandes, und glaubten sich dessen dadurch am erfolgreichsten zu vergewissern, daß sie in majorem dei gloriam beschloßen, keinem Juden das Wohnrecht zu gewähren. — Doch was geschah? Die mächtig eiserne Hand des volkthümlichen Kaiser Josephs II., dieser edelsten Blüthe auf dem Stammbaum der Habsburger, hatte schon begonnen die geistigen Fesseln zu sprengen, die Schranken niederzureißen und den Bann zu lösen, der die Juden hinter denselben einsargte; durch ihn hatte der alte Gott auch hier für ein fruchtbares Ferment Sorge getragen, und auf Grund kaiserlicher Entschließung wurde es zweien Israeliten, Fuchs und Weismayer, gestattet, sich hier ansiedeln zu dürfen. Diese vermehrten sich; es kamen dann noch mehrere israelitischen Insassen hinzu und gediehen in verhältnißmäßig kurzem Zeitraume zu einer an 200 Mitglieder zählenden Gemeinde. —

Als wir diese auf Wahrheit beruhende Thatfachen aus dem Munde lebender, hochbetagter Zeugen jener unseligen verknöcherten Ausschließungssucht vernahmen, trugen wir uns mit reichen Hoffnungen von der unzerstörbaren Keimkraft des jüdischen Stammes im Allgemeinen, und von der Entwicklungsfähigkeit der fünfkirchner Gemeinde im Besondern, und waren wir dazu um so berechtigter, da mannigfache vom richtigen Verständniß der Zeit zeugende Einrichtungen auf ein reich pulstrendes Leben im Schooße dieser, aus dem buntesten Konglomerat zusammengewürfelten Genossenschaft schloßen

liehen. — Die Idee zur Kreirung eines Komitats-Rabbinats, wodurch ursprünglich Einheitlichkeit und Gemeinsamkeit der religiösen Interessen, Zentralfation des Schul- und Gemeinwesenens, Gleichförmigkeit in der Manifestation religiöser Gesinnung angestrebt werden sollte, fand hier reichen Anklang; und wenn sie auch leider im Laufe der Zeiten und folgend dem Drange wideriger Umstände, deren Detaillirung wir uns für einen späteren Brief reserviren, an Nimbus verlor, darf man sie doch eine gesunde und glückliche nennen.

Noch vor dieser, nur durch Auf- und Ueberbietung der vorhandenen Kräfte und durch Assimilirung derselben mit denen der in der Nähe des Hauptortes situirten Filialgemeinden möglichen, Schöpfung machte sich der Sinn für einen geläuterten, weisewollen Gottesdienst geltend. Choralgesang ertönte in den engen Räumen der dem Verfalle geweihten Bethalle ¹⁾, und mit der Besetzung des Rabbinats feierte die deutsche Predigt ihr erstes Debüt. Einem allgemeinen Verlusten nach steht dem Komitate jedoch ein herber Verlust bevor. Der Oberrabbiner soll nämlich einem Rufe nach Ofen, wo ihm ein ausgedehnterer Wirkungskreis winkt, folgen. Sollte sich dieses an dit bestätigen, so wünschen wir dieser Gemeinde zur Acquisitio eines mit außergewöhnlichen Eigenschaften begabten Mannes, viel Glück.

P. S. Zum Schlusse dieses Briefes erhalte ich „Car-mel Nr. 45“, worin ich mich ganz unliebsamer Weise in die eines so hochwichtigen Gegenstandes unwürdige Kagbalgerei mehrerer mir fremder Herren gemengt sehe. Herr Philalethes ironisirt meine unschuldigen Aufzeichnungen „Aus meiner Reisemappe“ (in denen dem Herrn Correspondenten nur aus Versehen die ihm geläufigeren Namen, Etöfel und Horowitz, statt Eisler und Eborowitz, aus der Feder geflossen sind. Red.); als ob es meine Schuld wäre, daß ein ungeschickter Saicho Pansa sich derselben in seinem Kampfe gegen den sich so nennenden „Ritter der Wahrheit“ bedienen wollte! — Wir fehlen allerdings die nöthigen Localkenntnisse und die tauglichen Waffen, auch fühle ich mich nicht dazu berufen, um mit dem ersten „Anwalt der mährischen Judenheit“ einen Strauß zu bestehen. Ob Quelsen, ob Ghibellinen? — mag dort in der Heimath der Parteien entschieden werden. —

Gutmann.

Breslau, 26. November. Am 15. v. M. wurde das Wintersemester des hiesigen jüdisch-theologischen Seminars eröffnet. Unter den neu angekommenen Zöglingen sind 3 Ungarn, eine verhältnißmäßig große Zahl, welche beweist, daß diese Anstalt sich auch in Ihrem schönen Ungarlande Anerkennung verschafft hat. Im Januar kommenden Jahres findet die 8. Stiftungsfeier des Seminars statt, und darf man in dem bei dieser Gelegenheit erscheinenden Programm einen — wie immer — tüchtigen wissenschaftlichen Aufsatz, und mehrere interessante Notizen über die beiden letztverfloffenen Semester, erwarten. — Bei den jüngst abgehaltenen Wahlen zum Abgeordnetenhause wurde der rühmlichst bekannte jüdische Geschichtsforscher, Dr. Gräß, in seinem Wahlbezirke mit

¹⁾ Deren gänzliche Unbrauchbarkeit zu wiederholten Malen in diesen Blättern leider vergebens hervorgehoben wurde. Corresp.

großer Stimmenmehrheit zum Wahlmann gewählt. — Unter den Breslauer Stadtverordneten, welche Se. Majestät den König bei Gelegenheit seines hiesigen Besuchs am Bahnhofe empfingen, war auch Herr Sanitätsrath Dr. Gräzer, Director des jüdischen Hospitals, das dieselben edlen Menschenfreunde gestiftet, denen auch das Seminar seine Gründung verdankt. Bei der prachtvollen Illumination zu Ehren des Königs zeichneten sich viele jüdische Häuser, unter Andern auch — wie hiesige Tagesblätter anerkennend erwähnen — das Seminargebäude aus. Herr Dr. Lewy, einer der drei Curatoren des jüd. theolog. Seminars wurde dieser Tage, in Anerkennung seines löblichen Wirkens, zum Sanitäts-Rath ernannt. Ein Zögling des Seminars aus Ungarn (Baja), der in der gelehrten Welt schon jetzt rühmlichst bekannte Dr. Perles, hat in der Brüber-Gemeinde zu Posen eine in jeder Beziehung glänzende Anstellung erhalten. Von diesem jungen, so strebsamen Gelehrten ist kürzlich eine, auch in Frankel's Monatschrift abgedruckte Monographie über „die jüdische Ehe“ erschienen.

Von der freundlichen Stimmung, die in den Regierungskreisen gegen die Juden herrscht, legt folgendes Factum Zeugniß ab. In Birnbaum, einem Städtchen im Großherzogthum Posen, waren die Wahlen zum Abgeordnetenhause auf Freitag ausgeschrieben, zu diesen sollten sich auch die Bewohner des platten Landes im genannten Städtchen einfinden. Die jüdischen Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung reichten beim Minister des Innern ein Gesuch ein, daß die Wahlen von Freitag verlegt werden, weil die Juden der Umgegend vor Eintritt des Sabbath nicht nach Hause zurückkehren, sondern über Sonnabend in der Stadt bleiben müßten, was viele von der Wahl abhalten könnte. In dem sehr freundlichen Antwortschreiben des Ministers (Schwerin) wurde das Gesuch zwar nicht bewilligt, indem der anberaumte Tag nicht mehr verlegt werden könne, den Petenten jedoch bedeutet, es sei von Seite des Ministeriums Anordnung getroffen, die Wahlen so früh abzuhalten, daß die Israeliten noch vor Eintritt des Sabbath in ihre Heimath zurückkehren könnten. Keineswegs sollten sie sich der Theilnahme an den Wahlen enthalten, vielmehr alles aufbieten, dieselben zu ermöglichen. K.

Germischte Nachrichten und Notizen.

Pest. Aus Anlaß der goldenen Hochzeitsfeier, welche Herr Markus Pollak und Gattin am 5. v. M. begangen, hat das genannte Jubelpaar 250 fl. ö. W. an jüdische und 250 fl. an christliche Arme durch die resp. Vorstände vertheilen lassen. Ferner wurden 100 Arme, zur Hälfte Juden, zur Hälfte Christen, gespeist, und an Diejenigen unter diesen, welche bei der Vertheilung überwählter 500 fl. nicht bedacht worden, weitere 100 fl. verabfolgt. k.

— Die seit einiger Zeit unterbrochenen literarischen Vorträge im „Izraelita magyar egyet“ werden demnächst wieder beginnen. Die Herren, welche hieran mitzuwirken beabsichtigen, mögen ihre Arbeiten an die Vereins-Kanzlei (Elisabethplatz Nr. 2) einsenden.

Pest. Von dem fleißigen Religionslehrer für die weibliche Jugend und Lehrer an der Musterhauptschule, Herrn **Salomon Kohn**, ist im Verlage von Robert Kempel eine biblische Geschichte in ungarischer Sprache unter dem Titel: „ספריו קורא, Bibliai története rövid vázolata. Az izr. tanuló ifjuság számára“, so wie auch eine ungarische Ausgabe seines bereits im vorigen Jahre veröffentlichten Lehrbuches der Religion: „אמנות בני ישראל“ erschienen. Die Uebertragung der Gedächtnisse in Legterem rührt von dem rühmlich bekannten Herrn **Drmody Bertalan** her.

— Die bereits von uns erwähnte italienische Uebersetzung des „אמנות בני ישראל“ von **M. Zilg** ist durch **J. B. Castiglioni** in Triest angefertigt. Der Uebersetzer hat das Werkchen dem **Oberrabbiner** der dortigen israel. Gemeinde gewidmet.

Wien, 2. December. **Er. Majestät** der Kaiser hat vor seiner Abreise am Freitag eine von den betreffenden Cultusvorständen begleitete **Rabbiner-Deputation** aus **Ungarn**, welche **Er. Majestät** eine **Loyalitätsadresse** überbrachte, empfangen. (Pest. Btg.)

— Nachdem das von dem Gemeinderathe an die Regierung gerichtete Gesuch um Geltendmachung des Prinzips der confessionellen Gleichberechtigung, auch bezüglich der statistischen Bestimmungen der k. k. Findelanstalt, durch den in **Nr. 47** (S. 376, **Wien**) mitgetheilten Erlaß des Staatsministeriums nur eine theilweise und unbefriedigende oder eigentlich keine Erledigung gefunden, stellte Gemeinderath **W. Frankl** in der Sitzung vom 3. d. M. den Antrag: durch erneuertes Einschreiten beim Staatsministerium dahin zu wirken, daß die Zwangstaufen bei Aufnahme der Kinder jüdischer Mütter in die Anstalt nicht mehr stattfinden sollen. Der Antrag wurde ohne vorherige Zuweisung an die betreffende Section sogleich angenommen, und die Erneuerung des Gesuches beschlossen. (W. Bl.)

Posen. Unter den 150 Wahlmännern, welche die hiesige **Civil-Bevölkerung** zu wählen hatte, sind 48 **Israeliten**.

Karlsruhe. Als Vertreter der badischen Hauptstadt bei dem Landtage ist zum ersten Male ein Jude, **Obergerichtsadvocat Dr. Kusel** aus Bruchsal, gewählt worden.

Warschau, 29. November. Schon glaubte man ein Ende der Verhaftungen erreicht zu haben, als vorgestern Nachts wieder der **Secretär** des jüdischen Gemeindebüreaus, **Herr Rothwand**, und noch einige junge Leute jüdischen Glaubens verhaftet wurden. **Herr Rothwand** funktio-nirt bereits seit einer Reihe von Jahren bei der hies. jüdischen Gemeinde und ist ein allgemein beliebter und geachteter Mann. Schon vor einigen Wochen war bei ihm eine Hausuntersuchung, die aber kein Resultat brachte. — (D. Bl.)

— Im Staatsrath ist die Verathung des **Auden-Emanzipationsgesetzes** zu Ende geführt. Während dies Gesetz im Allgemeinen die Tendenz hat, die **Israeliten** in rechtlicher Beziehung auf gleichen Fuß mit den **Christen** zu stellen, hört man doch, daß die vom Standpunkte der **Humanität** und **Billigkeit** so verwerfliche Besteuerung des **koscheren Fleisches** und die bedeutende Abgabe, die fremde

Israeliten für den Aufenthalt in **Warschau** zahlen müssen, beibehalten werden sollen, und was die letztere Steuer betrifft, so findet die aufgestellte Vermuthung eine Bestätigung darin, daß der **Stadtmagistrat** soeben einen **Lizitationstermin** zur dreijährigen Verpachtung der Einnahme aus jenen sogenannten **Tagzetteln** ausgeschrieben hat, welche jährlich **70,000 Thaler** reinen Gewinn zu bringen pflegt.

Corfu. Aus der daselbst erscheinenden „**Cronaca Israelitica**“ ist zu ersehen, daß sich in der jonischen Presse kräftige Stimmen zur **Verteidigung** der **Juden** erheben. Genanntes Blatt theilt Auszüge aus mehreren **Journalen**, auch aus einem griechischen („**Cronaca Ellenica**“ in **Missolonghi**) mit, worin gegen die **Judenverfolgungen** aufs ernstlichste geifert wird. —

○ Ein **Pröbchen** echt **germanischen** **Juden-hasses**, worin von der gerühmten deutschen **Biederkeit** und **Gemüthlichkeit** wenig zu finden ist, liefert eine jüngst von der „**N. Z. d. Z.**“ mitgetheilte **Anekdote** aus dem Leben des berühmten **Componisten** des „**Freischütz**“, **Carl Maria Weber**, welche — wie der **Mittheiler** versichert — ihm von einem **Freunde** des **Beer'schen** Hauses als ganz **authentisch** erzählt worden: „**Weber** war fast täglicher **Gast** bei **Beers**, und ließ sich auch sehr oft den **Geldbeutel** des „reichen jüdischen **Banquiers**“, des **Baters Meyerbeers**, öffnen, was **bereits** geschah. Als **Letzterer** seine erste **Reise** nach **Italien** antrat, ließ er sich unter vielen **Empfehlungsschreiben** auch eines von **Weber** an den **Capellmeister** von **Venedig** mitgeben, fand aber zufällig keine **Gelegenheit**, es abzugeben. Nach **Jahr** und **Tag**, als ihm die **Italiener** für seinen „**Cruciatto** in **Egitto**“ huldigten, fiel ihm einst der **Weber'sche** **Brief** in die Hände, und er öffnete ihn aus **Neugierde**. Was las er? Der **Uebring**er sei der **Sohn** eines **reichen** **Juden**, er habe **Musik** studirt und nicht ohne **Erfolg**; man müsse aber die **Juden** nicht **aufkommen** lassen, den **Geldbeutel** hätten sie schon in der **Hand**, bekämen sie nun noch den **Taktstock**, so würden sie die **Kunst** auch **beherrschen**. Der **venetianische** **Maestro** sollte ihm daher möglichst **Hindernisse** in den **Weg** legen u. s. f. Den **Brief** sandte **M.** an seine **Mutter**, und **Amalie Beer** that **Nichts**, als sie legte dem **Hausfreunde** bei der nächsten **Schmauserei** in ihrem **Hause** den **Brief** unter die **Serviette**. **Weber** erblaste bei diesem **Funke**, **schwieg** und **blieb** fort. Nach einiger **Zeit** stellte er sich **allmählig** wieder ein, und es war **niemals** die **Rede** davon.“

Wachen-Kalender.

Freitag	6. December = 3. Tebeth.
Sonnabend	7. „ = 4. „ שבת פ' י"ג; Fast:
Donnerstag	12. „ = 9. „ צהשל c. 37, v. 15 — v. 28.

Offene Correspondenz der Redaction.

Fr. M. S. in **W.**: Das **Gedicht** wird nicht verwendet. — **Fr. X.** in **B-z.**: **Anonyme** **Zuschriften** nehmen wir nicht auf. —

Mittheilung, Verleger und verantwortlicher Redacteur: **Josef Bärmann**.